

de Altstäd tler

www.altstaed tler.ch

Zeitung des Einwohnervers eins Altstadt Schaffhausen

November 2002

Liebe Altstäd tlerin, lieber Altstäd tler,

im vergangenen Sommer gab es in der Altstadt einen Zweifrontenkrieg. Auf der einen Seite standen die Nachtschwärmer, die eine Verlängerung der Polizeistunde und bezüglich Lärm eine «tolerantere» Einwohnerschaft und Polizei wünschten. Auf der anderen Seite standen eben diese Altstäd tlerinnen und Altstäd tler, die mehr (und früher) Ruhe wollten. Verschiedentlich wurde der Altstadtverein aufgefordert, Stellung zu beziehen. Das aber war etwas schwierig. Weil beide Seiten durchaus Argumente hatten, die bedenkenswert waren oder sind. Sicher war der (sehr grosse) Aufwand der Polizei durchaus berechtigt, denn die Altstadt ist nun einmal nicht einfach eine Festhütte. Andererseits: Zu einer lebendigen Altstadt, einem Zentrum, gehört auch ein – einigermassen gesittetes – Nachtleben. Wir taten uns einfach schwer für eine Stellungnahme, die vielleicht zu einseitig und damit ungerecht ausgefallen wäre. Zum Glück haben sich jetzt die Wellen wieder etwas beruhigt.

Aber schon droht wieder eine Polarisierung: der Herrenacker. Das Parkhaus ist gebaut, und der grosse Platz liegt brach. Das Problem ist: Welcher Vorschlag auch immer kommen wird, sofort gibt es engagierte, gar erbitterte Befürworter und ebensolche Gegner. Und ich wage zu prophezeien: sie halten sich, mengenmässig, ungefähr die Waage, unabhängig davon, wie dieser Vorschlag aussehen wird. Das lässt zwei Möglichkeiten offen: Entweder es entsteht ein «gutschweizerischer Kompromiss», der dann eben überhaupt niemanden wirklich überzeugen wird, oder der Herrenacker wird, versehen mit seinen drei Betonklötzen, für Jahre weiterhin brachliegen, so wie gerade jetzt.

Vielleicht wäre Toleranz eine gute Beraterin: Die Geschichte zeigt, dass der grosse Platz schon oft sein Gesicht gewechselt hat. Das wird auch künftig so sein. Und vielleicht, hoffentlich, verschwinden sogar die Betonklötze der Parkhaus-Ausgänge eines Tages wieder von der Bild- und Platzfläche.

René Uhlmann



Nostalgie und Wirklichkeit

Posten in der Altstadt: Da hat sich in den vergangenen Jahren auch vieles verändert. Ev Haeny lebt hier seit 30 Jahren und hat sich zu dem Thema ihre Gedanken gemacht.

Nostalgie zuerst: Als ich vor 30 Jahren von der Neuhauserin zur «Neustäd tlerin» wurde, konnte ich mich quasi noch in den Finken mit Lebensmitteln versorgen. An der Ecke zur Oberstadt gab es den Gemüse-Brülisauer, etwas weiter oben die Pferdemetzg Studerus; hernach war da das ursprüngliche Chäs-Marili, gleich daneben die Bäckerei Leibundgut, ein paar Schritte weiter das Comestibles-Geschäft der legendären Frau Schellenberg-Torri; und am Eingang zum

Herrenacker konnte man sich im herrlich nach Landwirtschaft riechenden GVS-Laden mit Getränken aller Art, hiesigen Landesprodukten, Gartenartikeln und Tierfutter unter kundiger Beratung eindecken. Und die grosse Taschenuhr über dem Uhrmacherladen von Meister Preisig zeigte uns Neustäd ttern die genaue Uhrzeit an.

Von allen damaligen Geschäften gibt es heute nur noch die empfehlenswerte Schuhmacherei Della Piana mit grossem Angebot an Sport- und Gesundheitsschuhen (auch der eleganten Art); ferner zwei Coiffeur-Geschäfte und den Textil-Mayr, wo man noch Kleidungsstücke der währschaften Art findet. Zwei später dazugekommene Spezialgeschäfte verdienen es, hier erwähnt zu wer-

den: das reichhaltige Buch-Antiquariat an der Neustadt 45 und, gleich um die Ecke am Ackergässchen, das Wohn-Art-Geschäft für Liebhaber besonders formschöner klassisch-moderner Möbel und Einrichtungs-sachen, namentlich berühmt finnischer Herkunft.

Spezialgeschäfte: Das «gewisse Etwas»

Mittlerweile sind in der ganzen Altstadt diverse Läden mit langer familiärer Tradition verschwunden. Leider. Aber noch immer gibt es zahlreiche Spezialgeschäfte mit besonders gepflegtem Angebot. Sie sind es eigentlich, die das «gewisse Etwas» am Einkaufserlebnis in der Altstadt ausmachen. Dies realisieren tatsächliche und potenzielle Kundinnen und Kunden leider immer erst dann so richtig, wenn Betriebsschliessungen, sei es aus Mangel an Rentabilität oder an familiärer Nachfolge, angesagt ist. Dem Altstadt-Ambiente weniger abträglich ist es, wenn neue Besitzer ein Traditions-geschäft unter Beibehaltung des bekannten Namens und der bewährten Qualität weiterführen wollen. Bei den Confisereien Rohr und Reber funktioniert dies seit ein paar Jahren bestens. Und dass der welsche Confiseur Per-riraz rebersche Tradition nicht nur übernommen, sondern qualitativ noch gesteigert hat, ist höchst erfreulich. Man wünscht ihm für sein kürzlich eröffnetes Zweitgeschäft im Bahnhofgebäude viel Erfolg. Und den neuen Besitzern der beiden Firmen Meili und Ermatinger möge es gelingen, diese alteingesessenen Geschäfte am Fronwagplatz für eine grosse Kundschaft aktiv zu erhalten.

Eine wahre Bereicherung der Altstadt ist seit Jahrzehnten der Wochenmarkt am Dienstag und am Samstag. Als Kind habe ich ihn noch auf dem Herrenacker, später, als Konsumentin, am Münsterplatz erlebt. Sehr

attraktiv war er immer. Aber seit er vor dem St. Johann ins Altstadtbild so richtig integriert ist, wirkt er noch viel belebender. Als prima Ergänzung bewährt sich freitags und samstags der Puure-Märkt im alten Feuerwehr-Depot mit einem etwas anderen Frischprodukte-Angebot tüchtiger Bäuerinnen und Bauern aus dem ganzen Kanton.

Was für eine grosse Kundschaft offensichtlich zur Selbstverständlichkeit, ja gar zum Einkaufsvergnügen geworden ist, nämlich das regelmässige Abtauchen in die unterirdischen Lebensmittelabteilungen der Grossverteiler, macht mir persönlich wenig Spass. Aber natürlich kommt man einfach nicht darum herum, denn es gibt elementare Beschaffungsbedürfnisse, die nur noch hier befriedigt werden können. Und wenn man dann schon mal «da unten» ist, wird, namentlich angesichts der vielen Aktionsangebote, die Versuchung gross, gleich umfassend einzukaufen; viel mehr nämlich, als

man eigentlich vorhatte und tatsächlich auch braucht. So kann es durchaus passieren, dass man letztlich bei Grossverteilern nicht wirklich günstiger einkauft als in Spezialgeschäften.

Und seit es in diesen überquellenden Lebensmittelhallen listige Mode geworden ist, gängigste Artikel häufig umzuplatzieren und so die Kundschaft zum Suchen und damit nebenbei zu allerhand «Entdeckungen» zu zwingen, ist die Zeitersparnis bei solchem Einkauf auch nicht mehr besonders relevant. Ein Ärgernis namentlich für alle, die es pressant haben. Als neulich ein paar Kunden sich lautstark über diese Schikane unterhielten, rief eine Einräum-Dame ihrer Kollegin zu: «Unglaublich, wie wenig flexibel die Kundschaft doch heutzutage geworden ist!»...

Hat Kundin, hat Kunde Freude daran, wie König oder Königin bedient zu werden, in Spezialgeschäften ist die Chance – meistens – erheblich grösser. *Ev Haeny*

Sinnvolles Angebot: «Zweidihei»

Der Verein «Zweidihei» bietet ausserfamiliäre Betreuung von Kindern an; er vermittelt zwischen (möglichen oder bestehenden) Pflegefamilien und Eltern, die einen Platz für ihr(e) Kind(er) suchen.

«Zweidihei» bedeutet, dass Kinder an zwei Orten zu Hause sein können, also über «zwei Dihei» verfügen. Seit 1974 fördert der Verein «Zweidihei» im Sinne sozialer Mitverantwortung die qualifizierte Betreuung von Kindern in Tages- und Pflegefamilien. Zwei erfahrene Fachpersonen vermitteln Tages-, Wochen-, Ferien- und Dauerplätze für Familien in Familien. In Einführungskursen bereiten sie Tages-, Pflege- oder Gasteltern auf ihre Tätigkeit vor. Bei der Vermittlung zwischen Familien, die eine Kinderbetreuung anbieten, und denen, die eine benötigen, berät «Zweidihei» in Sachen Vertragsabschluss und Versicherung. Die Mitarbeiterinnen von «Zweidihei» haben die nicht immer einfache Aufgabe, für abgebende Eltern ideale Tages- oder Pflegeeltern zu vermitteln. Ausschlaggebend dafür sind Wohnort, Alter, Anzahl Tage/Woche als auch die Wochentage. Interessierte Pflegeeltern sind herzlich willkommen. Ein Betreuungstag inklusive Kost beträgt zur Zeit 40 Franken. «Zweidihei» trägt für ein vielseitiges Angebot der ausserfamiliären Kinderbetreuung auf dem Platz Schaffhausen bei und bietet Eltern die Möglichkeit, für ihre Kinder die ideale Betreuung zu finden.

Die Vermittlung durch «Zweidihei» steht allen Bewohnern des Kantons Schaffhausen

zur Verfügung. Dank der Stadt Schaffhausen, die eine der beiden 40-Prozent-Stellen finanziert, und Gemeinden, welche bereit sind, einen Beitrag von einem Franken pro Einwohner zu bezahlen, kann die Beratung und Vermittlung mit einer bescheidenen Einschreibgebühr angeboten werden. Diese Gelder alleine genügen jedoch nicht, um das Angebot am Leben zu erhalten. «Zweidihei» ist auf Vereinsmitglieder angewiesen, die den Mitgliederbeitrag von 25 oder 30 Franken jährlich einzahlen. Dank diesen Beiträgen und zudem auch Spenden und Sponsoren ist die Basis von «Zweidihei» gesichert.

Mit der Integration an der Rosengasse 26, wo sich auch der Kinderhort und das Jugendheim befinden, ist die Vernetzung mit andern ausserfamiliären Kinderbetreuungsangeboten gewährleistet. Nebst dem Co-Präsidium von Yvonne Weber Häner und Martin Brüttsch sind im Vorstand Personen der kantonalen ebenso wie der städtischen Pflegekindsaufsicht vertreten.

Der Verein zählt rund 350 Mitglieder. Um dieses wichtige Angebot niederschwellig anzubieten, sind weitere Mitglieder gesucht. Mit dem in diesem «Altstädtler» beigelegten Einzahlungsschein können die Leserinnen und Leser auf unbürokratische Weise dem Verein beitreten. Für Fragen und weitere Auskünfte, ebenso für Familien, die einen Betreuungsplatz suchen oder anbieten, steht die Fachstelle unter der Telefonnummer 052 624 72 05 gerne zur Verfügung.

Lotti Winzeler

Impressum

Herausgeber: Einwohnerversin Altstadt Schaffhausen

Texte: Max Baumann, Martin Cordes, Ev Haeny, Bruno Müller, Thomas Neukomm, Lotti Winzeler

Bilder: René Uhlmann, Max Baumann

Redaktion: René Uhlmann

Druck: Unionsdruckerei subito AG, Schaffhausen

Erscheint zwei- bis dreimal jährlich

Kleine Wirtschaftskunde über Beizennamen

Nicht nur in den Dörfern, auch in der Stadt gehen ehemals bekannte Wirtshäuser ein. Andere tauschen ihren guten alten Namen gegen einen neumodischen, was uns Beizengänger natürlich verwirrt. Der Altstädter bringt eine Orientierungshilfe.

Bis um die Mitte des letzten Jahrhunderts gab es auf Stadtgebiet 240 Wirtschaften. Heute sind es noch 136; 80 davon befinden sich in der Altstadt. Ein Blick in die Bahnhofstrasse zeigt den Schwund besonders drastisch. Mit Aperto, Brasserie (Bahnhofbuffet), Cardinal, Gleis 6 (früher Schneeberg), Grütli, Hotel Bahnhof und Sunset Bar zählt man heute sechs Gastwirtschaftsbetriebe. Gut dotiert, könnte man meinen. Vor 60 Jahren aber befanden sie sich noch in Gesellschaft von Agathenstamm (Bahnhofstrasse Nr. 90), Erker (Nr. 4), Franziskaner (Nr. 38), Kaffeehalle (Nr. 58), Hotel National (Nr. 22), Randenburg (Nr. 58/60), Hungaria (Nr. 42) und Silberburg (Nr. 76) – wahrlich eine Herausforderung für Beizenbummler, die sich an die Bahnhofstrasse wagten.

City und Longhorn

Abgegangene Beizen nachzutruern macht jedoch wenig Sinn. Deshalb wollen wir uns mit jenen befassen, die zwar noch da sind, aber nicht mehr so heissen wie früher. Damit wir sie weiterhin finden, falls uns nicht schon der neue Name abschreckt. Wie war das doch gleich mit dem Restaurant Bergmann an der Stadthausgasse? Daraus wurde zuerst die Palette und dann der Cuba Club. Die gute alte Ufenau wechselte zu Rolfie's, danach zu El Copero. Das Domino an der Repfergasse hiess einst Wacholderbaum und war schon unter der Familie Kolb ein Musik- und Tanzlokal. Aber das weiss bald niemand mehr, geschweige denn, dass die Liselotte Kolb Schweizer Meisterin im Brustschwimmen war. Dafür, dass das Weisse Rössli schräg vis-à-vis zum Esel mutierte, haben nicht die Wirtsleute, sondern die Gäste gesorgt. Dagegen versteht niemand, warum der Rote Turm zum nichtssagenden Café City verkommen musste. Oder die Alte Post am Fronwagplatz über Dow Jones zur Spaghetti Factory.

Ochsen und Tigertier

Der Steinadler an der Bachstrasse heisst seit langem Mamma Rosa und aus der biedereren Winde in der Unterstadt wurde die American Longhorn Bar. Geil.

Grosse Sprünge gab es auch in den Fi-



Nach Jahren erhielt der wunderschöne Thiergarten wieder seinen Namen zurück.

scherhäusern bei den Verwandlungen des Ochsen in das Tequila und des Frohsinn zuerst die Bronx Bar und jetzt zum Mirakel. Auch andere haben den Namen mehrmals gewechselt, so der Schlüssel an der Ecke Rosengasse/Rheinstrasse in Marco Polo, dann in Key und jetzt in Future. Aus der Weberzunft in der Webergasse wurde die Walliserkanne und dann das Country, aus der Spanischen Weinhalle an der Neustadt das Happy Night, die Champ Bar und jetzt die «Member Club Nr. 68 Bar», ein Name, den man sich besonders gut wird merken können. Einprägsamer als Fung Ze Yuan, ebenfalls an

der Neustadt, war auch der Name Tigertier und zudem einer der originellsten im bunten Strauss der Schaffhauser Beizennamen. *

Vom Radi wieder zum Thiergarten

Es gibt aber auch Wirtsleute, die reumütig wieder zurückbuchstabieren. So im Karst am Platz, der sich eine Zeitlang Exo Bar nannte. Auch der Steinbock in der Webergasse hat sich die Skyline Bar wieder abgeschminkt. Und sogar Mr. Pickwick an der Vordergasse kehrte zum Schwert zurück. Am meisten gefreut aber hat uns die Eliminie-

rung der Bezeichnung Radi für das schönste Wirtshaus der Stadt, den Thiergarten am Münsterplatz. Die Liegenschaft wurde schon im Jahr 1600 vom Chronisten Johann Jakob Rüeger erwähnt, eine Erklärung des aussergewöhnlichen Namens aber blieb er unschuldig. Auch spätere Historiker rätselten vergeblich. Jetzt aber ist Stadtarchivar Peter Scheck beim Studium uralter Stadtrechnungen fündig geworden. Danach muss sich am heutigen Münsterplatz (früher Hintergasse) nicht nur das Armenspital des Klosters Allerheiligen befunden haben, sondern auch ein Tiergehege, aus dem sich die Stadt bei hohem Besuch jederzeit Wildbret beschaffen konnte. Die Rechnungen belegen, dass ihm Steinböcke und Hirsche zum Schlachten entnommen wurden, und zwar sowohl 1414 für den deutschen Kaiser Sigmund wie auch 1445 für Friedrich von Habsburg.** Zum Wirtshaus wurde der Thiergarten aber erst 1890, und zwar zu «einer vielbesuchten Bierhalle», wie es heisst. So hat jedes angeschriebene Haus eine Geschichte, die nicht selten seinen Namen prägte. Dagegen sind «Exo», «Mystery» oder eben «Radi» bunte Seifenblasen, die sich zum Glück stets wieder in Luft auflösen. *Max Baumann*

* Die erwähnten Namensänderungen erheben keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit

** Die neuen Erkenntnisse von Dr. Peter Scheck über den Thiergarten werden hiermit erstmals veröffentlicht.



Ist das anmächlich? Die «Sunset Bar» an der Bahnhofstrasse.



Aus der «Winde» in der Unterstadt wurde die «American Longhorn Bar».

Neustadt: Verkehrserleichterung

Von der Eröffnung des neuen Parkhauses und der Verbannung der Autos vom Herrenacker profitieren nicht zuletzt die Neustädter. Und es soll für sie noch besser kommen.

Viel hat sich getan seit der letzten Ausgabe des «Altstädtlers». Das Parkhaus Herrenacker und das Spielcasino Schaffhausen wurden eingeweiht, das Ackergässchen für den Verkehr gesperrt, die Leitungssanierungen in der Neustadt beendet. Die Schliessung des Ackergässchens, diesem kriminellen Schlupfloch zum Herrenacker, vor allem aber auch das Linksabbiegeverbot von der Rheinstrasse in die Frauengasse und damit zu den Parkhauseinfahrten, haben die Neustadt wesentlich ruhiger werden lassen. Die einzige Zufahrt zu den Parkhäusern durch die Pforte bei der Kammgarn hat zudem den Vorteil, dass die Automobilisten schon früh sehen können, ob das Parkhaus «besetzt» oder «frei» ist. Bis jetzt war es zwar kaum je «besetzt», was einerseits beweist, wie über-rissen die ursprünglich geplante Dimension war und andererseits vielleicht erklärt, warum die Stimmberechtigten kürzlich das teure Parkleitsystem abgelehnt haben.

Dass die Fahrt durch die Neustadt zu keinem Ziel mehr führt, haben einige Fahrzeuglenker allerdings noch nicht kapiert. *Walter Pletscher*, Chef der städtischen Verwaltungspolizei, schätzt, das neue Verkehrsregime werde bald auch in diesen wenigen Köpfen Eingang gefunden haben. Weitere Beruhigungswünsche haben die Neustädter mittels Unterschriftenbogen beim Stadtrat deponiert. Auch ihnen stellt Pletscher gute

Prognosen. So wird der vielbenützte Strassenübergang vom Haberhaus zum Ackergässchen sowie eine zweite Neustadttraversierung ganz unten bei der Beckenburg mit gelben Streifen markiert. An beiden Stellen soll in die Fahrbahn als Aha-Erlebnis eine leichte Erhöhung eingebaut werden.

Endgültig schnüren will man das Massnahmenpaket mit einem Nachtfahrverbot. Damit erfährt die mit weit über 200 Wohnungen weitaus am stärksten besiedelte Gasse der Altstadt endlich die längst verdiente Aufwertung. Vielleicht können und werden in Zukunft hier auch wieder vermehrt Kinder aufwachsen. Schön wärs. *Max Baumann*



Das Ackergässchen: Endlich gilt auch hier ein Fahrverbot zum Herrenacker.

Das Design demokratisiert den Spielbetrieb

Das neu eröffnete Casino gehört, ob wir wollen oder nicht, zur Altstadt. Martin Cordes hat bei einem Besuch seine persönlichen Eindrücke festgehalten.

Man soll ja Neues nicht immer nur kritisieren, man soll es ausprobieren, um so vom Vorurteil zum Urteil zu gelangen. Und Vorurteile gegenüber dem neuen Casino Schaffhausen gibt es unter uns Altstadtbewohnern reichlich, wobei meine Gattin und ich keine Ausnahme machen, ganz im Gegenteil. Aber hier lag es nun buchstäblich vor der Haustür und die Redaktion des «Altstädtlers» drang auf den leichtsinnig versprochenen Erlebnisbericht aus erster Hand.

Äusseres wirkt leicht befremdlich

Über die äussere Gestaltung nach dem Umbau des Jetzler-Hauses wollen wir hier keine Meinung abgeben. Hier sei nur angemerkt, dass die Fassade am Abend, mit den hell erleuchteten Fenstern der oberen Etagen (dort finden sich die Verwaltungsräume) und den dunklen, fast blinden Fensterhöhlen der für den Spielbetrieb genutzten unteren Etagen, im Gesamtbild des Gebäudes einen befremdlichen Eindruck macht.

Der Eingang aber ist hell erleuchtet, und einmal durch die Tür getreten, wird man von einer freundlichen Dame empfangen, muss sich ausweisen und darf dann die heiligen Hallen betreten. Überhaupt Freundlichkeit: den wohl positivsten Eindruck unseres Besuchs nahmen wir vom Personal mit, ob an der Bar im Erdgeschoss, im Service oder an den Tischen. Nach dem freundlichen Empfang öffnete sich also die Tür in den Innenraum und (leider) nicht ins Paradies, sondern in die optische und akustische Vorhölle. Der Teppichboden: ein Graus. Grossblumig und bunt soll er zu den ebenfalls quietschbunten Blumenbildern an den Wänden passen. Tut er aber nicht, er passt einfach nirgendwo hin. Und die Bilder: ein wenig Georgia O'Keefe-Stil, aber insgesamt zu kitschig, zu bunt, zu plakativ. Diese Bilder wechseln mit Spiegelflächen ab, darüber an der sehr niedrigen Decke unzählige Glühlämpchen. Die metallischen Deckenplatten unterstreichen noch die niedrige Raumhöhe. Die Säulen aus Marmor-Imitat sehen nicht einmal nach Marmor aus, man braucht sie nicht prüfend zu berühren, um ihren wahren Werkstoff zu erkennen: Plastic-Phantastic.

Das untere Stockwerk ist den Spielautomaten gewidmet und leider unterscheidet es sich im Blinken und Lärmen der Spielautomaten nicht sonderlich von den «Amuse-



Ist Anfang September in Betrieb genommen worden: Das Casino am Herrenacker.

ment Halls» der südenlischen Seebäder. Das einen ständig umgebende Geräusch der Automaten zu beschreiben ist fast unmöglich, denn es ist total elektronisch, wir Menschen haben aber bei Ausdrücken wie «Zirpen» oder «Surren» doch immer Assoziationen an die natürliche Umwelt. Aber das Geräusch, was hier vorherrscht, hat keinen natürlichen Ursprung und hat auch kein natürliches Äquivalent. Auch eine Bar gibt es im Erdgeschoss und sie könnte eigentlich ein netter Aufenthaltsort sein, gäbe es nicht diesen ständigen Angriff auf die Gehörnerven. Die Bar ist aber dennoch ein weiterer positiver Aspekt des Casino, denn erstens sind die Getränkepreise moderat, und zweitens ist das Casino nicht den rigiden Schliesszeiten unterworfen, sodass sich auch nicht spielende Nachtschwärmer hier noch auf einen gemütlichen Drink treffen können.

Automaten verdrängen Spieltische

Nun stiegen wir die Treppe hinauf in die erste Etage, dorthin, wo die Roulettekugel mit trockenem Surren im Kessel rollt und man nur die Befehle der Croupiers, das Klirren der Jetons, das gemurmelte «Carte» am Black-Jack-Tisch und, je nachdem, die Freudens- oder Klagenslaute der Spieler hört. So dachten wir uns. Doch ach: die Spieltische sind im Obergeschoss ganz in die rechte Ecke gedrängt, und mindestens die Hälfte der Etage ist wieder mit den langen Reihen der Automaten gefüllt. Die Spielti-

sche und die Automaten zu trennen, das hätte dem Ganzen deutlich mehr Stil verliehen. Angenehm überrascht hat uns jedoch, dass die Spieltische recht gut besucht waren (es war ein Abend am Wochenanfang). Insofern haben wir uns dann erst ein wenig beim Black Jack angestellt, und schliesslich auch selbst am Spiel teilgenommen, mit dem schon ganz am Anfang erwähnten Erfolg.

Die Reihen der Automaten waren jedoch nur sehr spärlich besucht und für unseren Geschmack fehlt dem Automatenspiel auch noch der letzte Charme, der den (recht kleinen) Spieltischen doch geblieben ist, und sei es nur in einem raren Lächeln im sonst unbeweglichen Gesicht des weiblichen Croupiers.

Das Fazit des Besuchs fällt ernüchternd aus: wer in einem Casino zumindest Spuren der Grand Casinos von Monte Carlo, Baden-Baden oder anderswo finden möchte, der wird enttäuscht sein. Aber, merkte meine Gattin wohl zu Recht an, das überladene Design, das so reich geplant ist und doch so billig wirkt, demokratisiert den Spielbetrieb. Die Schwellenangst wäre bei einer durchgehend zeitgenössischen oder eben geschmackvoll die Eleganz der «Belle Epoque» evozierenden Innenausstattung deutlich grösser. Für einen eleganten Abend ist die Umgebung wirklich nicht geeignet, da machen auch die Outfits der anwesenden Besucher keine Ausnahme. Aber vielleicht fällt das ja alles unter die Klassifikation «B-Lizenz»? *Martin Cordes*

Fehlender Stimmbruch löste Theatervirus aus

Der 29-jährige Schaffhauser Roger Staub, Typographischer Gestalter, gehört schon seit Jahren zu den Protagonisten des Schaffhauser Sommertheaters. Als Mitglied der Produktionsgruppe (und Altstadtbewohner) befragten wir ihn, der beim Stück «Mass für Mass» für Bühne und Grafik verantwortlich zeichnete, über seine Erfahrungen mit der diesjährigen Produktion und darüber, wie er als Typograph zum Theater gekommen ist.

Bereits als dreizehnjähriger Sekundarschüler spielte er 1987 im Stück «Das schönste Fest der Welt» unter der Regie von Alex Müller die Rolle des Hans, Piccolo. Alex Müller führte nicht nur Regie in diesem Stück, sondern war zufälligerweise auch Lehrer von Roger Staub. Für die Rolle des Hans, Piccolo, suchte er einen jungen Schauspieler, der noch keinen Stimmbruch hatte – und fand ihn in seinem Schüler. Seither ist Roger Staub vom Theatervirus befallen und engagiert sich in verschiedensten Funktionen für das Schaffhauser Sommertheater. Einmal setzt er als Beleuchter die Szenen ins richtige Licht oder hilft beim Schneidern der Kostüme. Ein anderes Mal sorgt er für das leibliche Wohl der Gäste und serviert in der Theaterbeiz Speis und Trank. 1996 macht sich Roger Staub als Typographischer Gestalter selbständig und übernimmt für das Stück «Der Drache» die technische Leitung. Zwei Jahre später ist er zusammen mit Regisseur Gian Gianotti Ausstatter in der – mit einem Budget von rund 300 000 Franken – wohl teuersten Produktion des Schaffhauser Sommertheaters, nämlich im Stück «Wilhelm Tell hat traurige Augen», das mit dem Schaffhauser Mathias Gnädinger in der Hauptrolle als «Tell» in der ehemaligen GF-Stahlgiesserei gespielt wurde.

«Mass für Mass» war eine der erfolgreichsten Produktionen.

Am 6. September 2002 fiel nach 20 Vorstellungen der letzte Vorhang für die bissige Komödie «Mass für Mass» von William Shakespeare. Rund 2800 Zuschauer hatten die Vorstellungen im «Mini-Globe-Theater» auf dem Herrenacker besucht und so dazu beigetragen, dass die 19. Produktion in der Geschichte des Sommertheaters zu einem der erfolgreichsten Projekte seit 1983 wurde. Vor 19 Jahren hob sich vor dem Münster erstmals in Schaffhausen der Vorhang des Sommertheaters mit dem Stück «Tam Tara Tam». Während in früheren Produktionen je-



Eines der erfolgreichsten Schaffhauser Sommertheater war das diesjährige «Mass für Mass», das auf dem Herrenacker aufgeführt wurde.

weils ein aus Profis und Laien gemischtes Ensemble auftrat, spielten in «Mass für Mass» ausschliesslich Laienschauspieler. Das war aber eher zufällig und hing mit der Stückauswahl zusammen. Allerdings hat Walter Millns, der nach seiner Inszenierung von «Richard Korkbein» im Jahre 1997 zum zweiten Mal für das Sommertheater Regie führte, das Stück entsprechend umgeschrieben und die einzelnen Rollen auf das Ziel herausgearbeitet, eine geschlossene und gleichwertige Leistung des Ensembles zu erreichen. Zudem konnte Millns von seiner Erfahrung mit Laiendarstellern profitieren, arbeitet er doch seit Jahren in verschiedenen Theaterprojekten mit Kantonsschülern zusammen.

«Eigentlich hätten wir lieber auf der oberen Platzhälfte gespielt.»

Ursprünglich hatte die Produktionsgruppe den Münstervorhof als Spielort vorgesehen. Sie fügte sich aber dem Beschluss des Stadtrates, der den Herrenacker als Aufführungsort favorisierte. Dies einerseits aus Rücksicht auf die Anwohner rings um das Münster. Sie sollten nach der langen Bauzeit,

während der die Werksleitungen im Bereich des Klosterbogens erneuert wurden, vor weiteren Lärmimmissionen geschützt werden. Und andererseits sollte der autofreie Herrenacker sozusagen kulturell «entjungfert» werden. Für Staub war der riesige freie Raum auf dem Herrenacker erst einmal eine sehr ernüchternde Erfahrung. Hier hatte er im Gegensatz zum Münstervorhof keinen geschlossenen und Intimität schaffenden Raum zur Verfügung. Zur Lösung dieses Dilemmas sah er nur zwei Möglichkeiten: Entweder entwickelt er einen Bühnen- und Zuschauerraum, der sich den Grössenverhältnissen des Herrenackers anpasst, oder er sucht nach einem Konzept, mit dem sich auf dem grossen Platz Geschlossenheit und Intimität schaffen lässt. Gegen die erste Variante sprach, dass es für Laiendarsteller schwierig ist, auf riesigen Bühnen zu spielen, weil sie nicht über die entsprechende Sprachausbildung verfügen. Das Problem löste sich dank der Idee, auf dem Herrenacker ein Mini-Globe-Theater zu bauen. In diesem Theaterraum konnte wieder Intimität und Geschlossenheit entstehen, Zuschauer und Darsteller waren sich räumlich nahe und die Schauspieler mussten ihren Text nicht gegen

einen riesigen Zuschauerraum sozusagen herausschreiben. Eigentlich hätten die Produzenten des Sommertheaters lieber im oberen Bereich des Herrenackers, vor dem Kornhaus, gespielt, was jedoch wegen der geplanten Casinoeröffnung vom 31. August nicht möglich war. Die Casinoverantwortlichen beanspruchten mit dem Festzelt für einen Tag den oberen Teil, deshalb musste das Sommertheater auf die unattraktivere untere Platzhälfte ausweichen. Dort waren gewissermassen in Millimeterarbeit die Platzbedürfnisse, die sich aus der Warenanlieferung von Manor und Coop ergeben, mit den Bauten von Theater und Theaterbeiz aufeinander abzustimmen. Doch dank der guten Zusammenarbeit mit dem Chef der Verwaltungspolizei, Walter Pletscher, gegenseitigen Absprachen und Rücksichtnahmen auf Manor und Coop sowie einem spielfreien Abend am Tag der Casinoeröffnung konnten auch diese Probleme gelöst werden.

Ist die Altstadt als Spielort für das Sommertheater gesetzt?

«Nein, das hängt immer auch mit der Stückauswahl zusammen», beantwortet Staub diese Frage – wenn auch in den vergangenen 19 Jahren, von drei Ausnahmen abgesehen, immer in der Altstadt inszeniert

wurde. 1987 ging man mit der Produktion «Das schönste Fest der Welt» auf Tournee, wobei die Spielorte von Schleithelm bis Steckborn und von Rafz bis Gailingen reichten. Eine weitere Gastspieltour folgte 1991 mit dem Theater «Das Liebeskonzil». Und im Herblinger Dreispitzareal wurde 1994 Shakespeares «Sommernachtstraum» aufgeführt, war doch dieses Gelände, ganz im Gegensatz zur Altstadt, geradezu ideal für diese Produktion. Die Altstadt als Ort der Inszenierung hat für Staub aber viele Vorteile. Wegen der zentralen Lage lässt sich beispielsweise die Logistik relativ einfach lösen. Und die Proben unter den Augen der Öffentlichkeit sind immer auch Werbung für die bevorstehenden Aufführungen, weil die Passanten die Entstehung einer Inszenierung mitverfolgen können. Zudem ist Staub überzeugt, dass es in der historischen Altstadt noch einige Plätze als spannende Theaterkulisse zu entdecken gibt.

Nächstes Jahr eine Operette?

Die Frage, ob Staub das Schaffhauser Theaterspektakel mit seiner diesjährigen Produktion «Hamlet» beim Kraftwerk als Konkurrenz zum «traditionellen» Sommertheater empfand, verneint er entschieden. Zu unterschiedlich waren die Konzepte. Die

Inszenierung von «Hamlet» mit Profidarstellern dürfte mehrheitlich ein anderes Publikum angesprochen haben als «Mass für Mass» auf dem Herrenacker. Zudem hat der Initiant des Theaterspektakels, Damir Zizek, mit dem Kraftwerk einen neuen und attraktiven Veranstaltungsort gefunden und die Szene belebt. Roger Staub ist überzeugt, dass mit einem breiteren Angebot das Interesse des Publikums geweckt und insgesamt höhere Zuschauerzahlen generiert werden können. Dabei gilt es jedoch, mit den in der Region vorhandenen Ressourcen haushälterisch umzugehen; ein ganzer Strauss verschiedener Produktionen im Sinne eines Zürcher «Theaterspektakels» wäre in Schaffhausen nicht realisierbar. Zur Zeit diskutiert der Vorstand des Vereins «Schaffhauser Sommertheater», auf das Jahr 2003 ein Operettenprojekt zu realisieren, doch Entschiede sind noch nicht gefallen. Roger Staub aber überlegt sich, nach seinem fünfjährigen ununterbrochenen Engagement eine Auszeit von der Produktionsgruppe zu nehmen – als schöpferische Pause und Gelegenheit, sich ausserhalb von Schaffhausen inspirieren zu lassen, neue Impulse aufzunehmen und die grossen «Kisten» von Basel, Zürich oder anderswo mit dem Schaffen vor Ort in Zusammenhang zu stellen.

Bruno Müller

Die äussere Vorstadt befindet sich im Umbruch

Die äussere Vorstadt gehört nicht zu den attraktivsten Adressen der Schaffhauser Altstadt. Doch genau dies macht sie zu einem Ort mit Nischen und mit hohem Potenzial für Veränderungen.

Wie der Name schon suggeriert, liegt dieser Teil der Altstadt an der äusseren Peripherie. Zudem hat sie mit dem motorisierten Verkehr, der sie um- und durchspült, fertig zu werden. Touristen die ihre Autos vor dem Schwabentor parken, flüchten schnellstmöglich Richtung Fussgängerzone. Parkierte Autos und Motorfahräder, selbst im Durchgang des Schwabentorturms, dominieren hier. Die interessantesten historischen Bauten schaffen es kaum, die Aufmerksamkeit der Fussgänger auf sich zu ziehen. Die Plastik «Lappi tue d Augen uf» scheint sich ausschliesslich auf den rollenden und stehenden Verkehr zu beziehen. Die Infrastruktur dient wie an keinem anderen Ort der Altstadt dem motorisierten Verkehrsteilnehmer.

Hier befindet sich der «Touring»-Gebäudekomplex mit einer Tankstelle, einer Reparaturwerkstatt, einem stillgelegtem Autosilo und einem Wohn- und Bürogebäude, das

ehemals ein Hotel Garni beherbergte. 1994 suchte die später konkursgegangene Autosilo Schaffhausen AG in Zusammenarbeit mit der Stadt Schaffhausen nach einer neuen städtebaulichen Lösung als Ersatz für den Komplex. Sieben eingeladene Architekturbüros erarbeiteten Vorschläge zu dem Studienauftrag. Das erstrangierte, bis heute nicht verwirklichte Projekt von Kreis, Schaad, Schaad Architekten mit Namen «Transformer», schlug entlang der Bachstrasse eine formal eigenständige Zeilenbaute mit Sheddächern vor. Gemäss neusten Pressemeldungen soll das Autosilo jetzt für 1,4 Millionen Franken saniert werden und im Herbst 2003 seinen Betrieb mit 82 neuen, vollautomatisch betriebenen Parkplätzen wieder aufnehmen können.

Trotz des Auszugs der Zürich-Versicherung aus dem Touring-Gebäudekomplex im nächsten Frühjahr sind noch auffallend viele Versicherungen mit Büros in der äusseren Vorstadt vertreten. Während die einen ausziehen, verstärken die anderen ihre Präsenz. Am Gebäudekomplex Ecke Schützengraben-Bachstrasse sind Sanierungsarbeiten vorgesehen. Auch die Kantonbank inves-

tiert kräftig in ihre Liegenschaft. Nach baulichen Veränderungen beim Eingangsbereich wird zur Zeit die Fassade neu isoliert.

Vorstadt wird an Bedeutung gewinnen

Mit der Annahme des neuen Bushofes wird die äussere Vorstadt markant an Bedeutung gewinnen. Für die Benutzer des öffentlichen Verkehrs wird neu die Bogenstrasse neben der Schwertstrasse zum Hauptzugang in die Altstadt. Eine gestalterische Aufwertung zusammen mit einer Neuordnung der Parkplätze wäre angebracht. Ebenso sollte das Verkehrsregime überdacht werden. Sowohl das wilde Parkieren bei der Dennerfiliale und die Regelung für die Velofahrer in den Einbahnstrassen sind unbefriedigend und gefährlich.

Von einer Aufwertung der jetzigen Situation könnten auch die beiden Restaurants «Zum kleinen Käfig» und die «Schützenstube» profitieren. Bei der Schützenstube steht ein viel versprechender Wirtewechsel an. Die Wirtin des Restaurants «Flamme», *Annegreth Eggenberg*, sucht hier eine neue Herausforderung. *Thomas Neukomm*

Die «Traubenlust»-Liegenschaften sind gefährdet

Als Wohnlage eignet sich die äussere Vorstadt nur beschränkt. Die Rückseiten der Häuser grenzen entweder an die Bahnhofstrasse oder an die Bachstrasse. Auf eine spezielle, noch bewohnte Liegenschaft an der äusseren Vorstadt soll in diesem Artikel näher eingegangen werden.

Es handelt sich um die Vorstadt 58 «Kleine Traubenlust» und 60 «Grosse Traubenlust». Ihr heruntergekommener baulicher Zustand sucht wohl seinesgleichen in der Schaffhauser Altstadt. Einfache Unterhaltsarbeiten wurden seit Jahrzehnten unterlassen.

Gassenseitig sind kaputte Scheiben mit gelbem Heftpflaster und Karton notdürftig geflickt worden. Die Rückfassaden zur Bachstrasse machen einen noch verwahrlosteren Eindruck. Die Ziegel sind mit Moos bedeckt und aus den Regenrinnen wächst Gras. Das angebaute, kleine Hinterhaus mit Riegelfassade war für kurze Zeit eingerüstet, weil Ziegel und Putz herabfielen. Trotzdem werden noch drei Wohnungen in der «Grossen Traubenlust» vermietet.

Der trostlose Zustand der Liegenschaft bedauert auch der jetzige Mieter des Ladenlokals im Erdgeschoss, Kurt Horisberger. Vor 10 Jahren entdeckte er das leerstehende Ladenlokal im Erdgeschoss der «Grossen Traubenlust» und wagte den Schritt in die Selbstständigkeit. Sein Geschäft «Hobby+Technik» erfuhr bereits zwei Jahre später eine Erweiterung der Verkaufsfläche ins Erdgeschoss der Nachbarliegenschaft «Kleine Traubenlust». Tritt man vor das Ladenlokal,

bemerkt man nicht, dass dieses sich eigentlich über zwei Liegenschaften erstreckt. Die beiden viergeschossigen Häuser veranschaulichen eine typische Situation in der Schaffhauser Altstadt. Hinter einer einheitlich gestalteten, spätbarocken Fassade sind im Inneren zwei schmal parzellierte Häuser, mit Strassenzimmer und Hinterzimmer, aus dem 16. Jahrhundert anzutreffen. Es entsprach dem Interesse und den Bedürfnissen der Barockzeit, das Haus an der Fassade und im Inneren repräsentativ zu gestalten. Stuckdecken und Täferwände im Inneren sowie



Substanz trotz schlechtem Zustand: Die «Traubenlust»-Häuser an der Vorstadt.

bemalte Traufuntersicht sind Ausdruck davon. Gemäss Auskunft von Denkmalpfleger Hans Peter Mathis wurden die Liegenschaften erstmals 1720 schriftlich erwähnt. Das Hinterhaus dürfte um 1780 erstellt worden sein. Es veranschaulicht zusammen mit dem Laubenanbau die typische Hinterhof-Situation der Altstadt, welche bei den Nachbarhäusern verloren gegangen ist.

Seit 25 Jahren ist die «Grosse Traubenlust» Eigentum von Bernhard Bürgin; die «Kleine Traubenlust» konnte er vor fünf Jahren erwerben. Gemäss seiner Auskunft existieren seit einiger Zeit Umbaupläne für die Liegenschaft und sollen schon nächstes Jahr umgesetzt werden. Die Verhandlungen für ein gemeinsames Treppenhaus mit Lift seien kürzlich mit den Nachbarn geführt worden. Die Struktur und der bauliche Zustand der Liegenschaften verlange nach einer «Totalsanierung», worunter er Abbruch mit Stehenlassen der Fassaden versteht. Dieser Haltung diametral entgegen steht Denkmalpfleger Mathis. Die Inventarisierung vor elf Jahren hat ergeben, dass die Liegenschaft noch intakte historische Substanz beinhalte, wie heute wohl kein anderes Bürgerhaus in der Altstadt. Seiner Ansicht nach sollte die wertvolle Liegenschaft mit aller Sorgfalt restauriert werden.

Es ist zu hoffen, dass die Stadtregierung sich mit dem für seine Parkhausprojekte bekannten Unternehmer zusammensetzen wird, um eine beidseitig akzeptable Lösung zu finden und den Verfall von wertvollem Kulturgut zu stoppen. *Thomas Neukomm*

Herrenacker und Bahnhof – Buszentrum und Herrenacker Süd...

Die Altstadt verändert sich. Und das nicht nur durch grosse Baumassnahmen, über die in den Medien der Stadt Schaffhausen berichtet und debattiert wird, sondern auch durch kleinere Umbauten, Umnutzung von Wohnraum und Wegzug der kleinen Detailisten.

Im Einwohnervers ein Altstadt finden Sie als interessierte Altstadtbewohnerin und -bewohner das Forum, das diese Veränderungen registriert und kommentiert, das sich für die Pflege unserer einmaligen Altstadt und den Erhalt der Lebensqualität ihrer Bewohner einsetzt. Der Einwohnervers ein informiert zudem regelmässig mit der Zeitung «Altstädtler» (den Sie gerade in den Händen halten) und organisiert interessante Anlässe, die mit dem Thema Altstadt zusammenhängen. Mit Ihrer Mitgliedschaft im Einwohnervers ein Altstadt stärken Sie ein überparteiliches

und unabhängiges Gremium und verleihen der Stimme der Altstadtbewohner mehr Gewicht. Wir informieren Sie gern über unsere

Aktivitäten. Senden Sie uns einfach den nachstehenden Talon oder besuchen Sie uns im Internet (www.altstaedtl.ch).

Beitrittserklärung für den Einwohnervers ein

Ich trete dem Einwohnervers ein Altstadt bei und bitte um Zustellung von Statuten und Einzahlungsschein. Die Mitgliedschaft kostet 30 Franken pro Jahr.

Name und Vorname

Adresse

Schaffhausen, den

Unterschrift

Bitte senden an:

Einwohnervers ein Altstadt Schaffhausen, Postfach 354, 8201 Schaffhausen